

Zufällige und notwendige Mitrealität

1. In "Aesthetica I" (Bense 1954) hat Bense den Begriff der Mitrealität eingeführt und dabei zwischen "zufälliger" und "notwendiger" Mitrealität unterschieden (vgl. Bense 1982, S. 39 ff.). Kiemle, der diese Begriffsdifferenzierung als erster aufgegriffen und im Rahmen einer informationstheoretischen Semiotik nutzbar gemacht hatte, schreibt: "Die notwendige Voraussetzung ästhetischen Seins ist die Realität, aber das eigentliche Ästhetische reicht über die Realität hinaus. Der ästhetische Gegenstand ist mehr als das reale Material, aus dem er hergestellt ist. Er wird durch den Begriff der Mitrealität charakterisiert. Nun gilt aber auch für technische Gegenstände, dass sie an Realität gebunden sind, die Realität jedoch transzendieren. So ist auch der Seinsmodus der technischen Gegenstände die Mitrealität, allerdings notwendige Mitrealität im Gegensatz zur zufälligen Mitrealität der Kunst (...). Es ist jedoch eine Verbindung zufälliger und notwendiger Mitrealität möglich. Gegenstände, die zufällige und notwendige Mitrealität besitzen, sind technische Gebilde in ästhetischer Form. Sie gehören zum Bereich des Technik-Schönen. Mittels der Mitrealität kann Bense die Verbindung aufzeigen, die zwischen Kunst und Technik besteht" (Kiemle 1967, S. 21).

2. Bense ergänzte: "Ein reales Existenzmodell der Kategorienklasse ergibt sich aus der Überzeugung, dass eine funktionierende, planmässig arbeitende Maschine über den drei genuinen Fundamentalkategorien (1.1) (qualitativ-materiale technische Konstruktion), (2.2) (das Wesentliche des paravollständigen Objektbezugs der Maschine ist stets das plansteuernde inexikalische Ablaufsystem der Funktionen) und (3.3) (die erwartete Menge der Einzelprozeduren bzw. Ablaufphasen der planmässig funktionierenden und durchgeführten Produktionsleistung in gewissermassen limitierter und singulärer technischer Ganzheit) definierbar ist. Eine im klassisch-technischen Sinne funktionierende Maschine kann als genuines Existenzmodell der Kategorienklasse aufgefasst bzw. in der Kategorienklasse repräsentiert werden" (1992, S. 22).

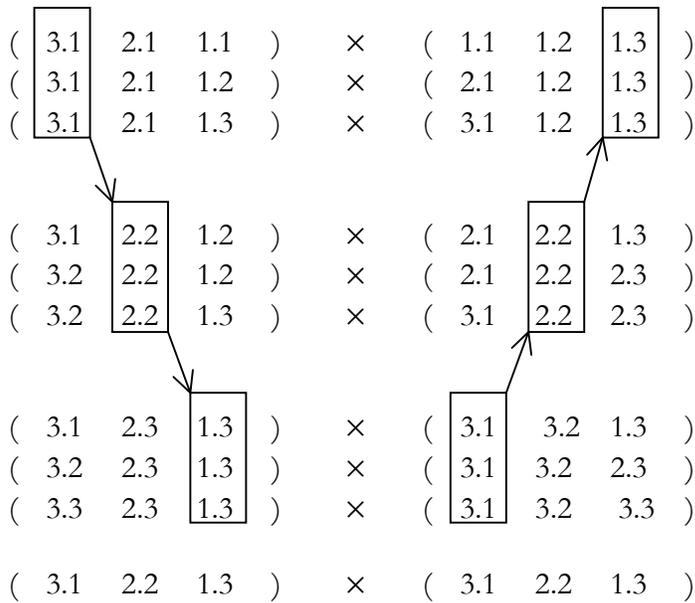
3. Rein formal stellt, wie Bense (1992, S. 22) ebenfalls bemerkte, die Kategorienklasse eine Transformation der Eigenrealitätsklasse dar, denn in

(3.1 2.2 1.3)

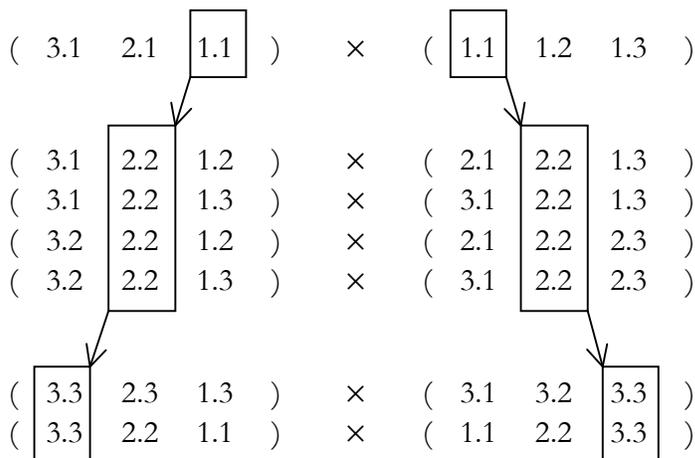
braucht man nur die trichotomische Erstheit mit der trichotomischen Drittheit zu vertauschen, und schon hat man

(3.3 2.2 1.1).

4. Nun hatte Walther (1982) festgestellt, dass die eigenreale Zeichenklasse sämtliche übrigen 9 Peirceschen Zeichenklassen determiniert, insofern alle 10 Zeichenklassen in mindestens einem Subzeichen mit der eigenrealen Zeichenklasse zusammenhängen:



5. Allerdings wurde in Toth (2008, S. 25 ff.) gezeigt, dass auch die kategorienreale Klasse determiniert; allerdings nur 7 der 10 Peirceschen Zeichenklassen:



Wie sich allerdings zeigt, werden diese 7 Zeichenklassen sowohl durch die kategorienreale wie durch die eigenreale Klasse determiniert. Das sind also, um mit Kiemle bzw. mit Bense zu sprechen, jene Fälle, wo Kombinationen von technischen und Kunstobjekten, mit anderen Worten Design-Objekte vorliegen. Reine notwendige Mitrealität findet sich demnach im technischen Objekt, das nach Bense (1992, S. 22) durch die Kategorienklasse

$$(3.3\ 2.2\ 1.1) \times (1.1\ 2.2\ 3.3)$$

repräsentiert wird, und reine zufällige Mitrealität findet sich sodann im ästhetischen Objekt, das bekanntlich durch die eigenreale Zeichenklasse

(3.1 2.2 1.3) × (3.1 2.2 1.3)

repräsentiert wird.

6. Damit bleibt aber noch eine Gruppe von 4 Zeichenklassen übrig:

(3.1 2.1 1.2) × (2.1 1.2 1.3)
(3.1 2.1 1.3) × (3.1 1.2 1.3)
(3.1 2.3 1.3) × (3.1 3.2 1.3)
(3.2 2.3 1.3) × (3.1 3.2 2.3),

die sich dadurch auszeichnet, dass gerade der nach Bense für die Verbindung von Kunst und Technik charakteristische indexikalische Objektbezug (2.2) bei ihnen fehlt. Unter Heranziehung der semiotischen Objekttheorie, die Stiebing (1981) vorgelegt hatte, könnte man diese 4 Zeichenklassen als Repräsentationsschemata von "Sammelobjekten" zusammenfassen: "Es handelt sich um gegebene Objekte, die nur vermittelten Gebrauchswert haben, gleichzeitig aber eine ästhetische Funktion erfüllen; von Kunstobjekten unterscheiden sie sich dadurch, dass sie nicht konstruiert bzw. gestaltet sind. Jedes Sammeln von Objekten enthebt diese Objekte ihrem unmittelbaren Gebrauchswert und stellt sie ohne weitere konstruktive Umwandlung unter ästhetischen Gesichtspunkten zusammen (z.B. Briefmarken, Kunstreproduktionen usw.)" (Stiebing 1981, S. 25 f.). Weil die nicht konstruiert und gestaltet sind, haben sie also keinen indexikalischen Objektbezug. Es erübrigt sich zu sagen, dass das Sammeln als semiotischer Prozess bisher noch nie untersucht worden ist.

Bibliographie

- Bense, Max, Aesthetica I. Krefeld 1954
Bense, Max, Aesthetica. 2. Aufl. Baden-Baden 1982
Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992
Kiemle, Manfred, Ästhetische Probleme der Architektur unter dem Aspekt der Informationsästhetik. Quickborn 1967
Stiebing, Hans Michael, Die Semiose von der Natur zur Kunst. In: Semiosis 23, 1981, S. 21-31
Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. Bd. 1. Klagenfurt 2008

© Prof. Dr. A. Toth, 20.2.2009